

Ganzjährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 — —
Vierteljährig . . .	1 — 50
Monatlich . . .	— 50

Ganzjährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 — 50
Vierteljährig . . .	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Wachposten)
von J. v. Kienmayer & H. Rautenberg

Für die einspaltige Petitzeile
bei zweimaliger Einschaltung
dreimal 2 7 fr.
Insertionsstempel jedesmal 10 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Abt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 284.

Mittwoch, 14. Dezember. — Morgen: Äthien.

1870.

Was Oesterreich noth thut.

Ein Leitartikel der „N. Fr. Pr.“ unter obiger Aufschrift leitet all unsere staatliche Misere aus der Inkonsequenz ab, die sich seit Jahren in allen Aktionen der österreichischen Regierung kund gibt.

„Die neuere Geschichte Oesterreichs — heißt es daselbst — ist eine Kette von Anläufen, deren kein einziger ausgeführt worden. Nie hat man einen Faden zu Ende gesponnen, jeden Faden bald abgerissen, um einen neuen anzuknüpfen zu können.

Keine neue Phase unserer Staatsentwicklung bildete sich logisch aus der vorhandenen heraus, jede Systemänderung, ob sie oben gewollt oder von Unten erzwungen war, wurde zum Staatsstreich, der die Grundlagen der Staatsexistenz änderte oder umwarf. Die Reaktion wie der Liberalismus haben gleiche Scheu gezeigt, ihre Konsequenz zu ziehen. Nach blieb auf halbem Wege zum bureaukratischen Absolutismus stehen und versuchte es dann mit dem klerikalen Feudalismus. Das Oktober-Diplom blieb auf dem Papiere. Schmerling leitete die parlamentarische Zentralisation ein, ohne sie bis zur Vollendung durchzuführen zu können. Belcredi begann mit der Inaugurierung des Föderalismus und retirirte vor dem ersten namhaften Widerstande. Der Dualismus wurde geschaffen, aber schon im Beginne nicht konsequent durchgeführt. Kaum war die neue zweitheilige Staatsmaschine in Bewegung gesetzt, so brütete man schon wieder über neuen Ausgleich behufs Anbahnung des Pluralismus. Die Ausgleichs-Aera wurde eröffnet, und nach dem ersten gescheiterten Versuche schloß man, bis auf eine, alle den Sondergelüsten geöffneten Pforten. Ueberall und immer Anfänge, niemals Vollendung. Und

wie in der staatsrechtlichen, so in jeder andern Frage. Eine eiserne Sparsamkeit, vereint mit einer Steuer-Reform, wird begonnen, um die finanzielle Ordnung langsam zu festigen; die Steuer-Reform wird unterbrochen und an die Stelle der Sparsamkeit tritt ein unerhörter unproduktiver Aufwand für Militärzwecke. Unsere auswärtige Politik sucht Anlehnung an Frankreich und wendet sich dann von diesem ab; sie erstrebt ein freundschaftliches Verhältniß mit Preußen und verlegt dieses gelegentlich; sie besorgt Rußlands Geschäfte im Orient, bewirkt die Räumung der serbischen Festungen durch die Türken, bietet dem Petersburger Hofe die Aufhebung des Artikels XIV. des Pariser Friedens an, und dann zeigt sie Rußland die Faust und sucht eine Koalition für Erhaltung der Verträge von 1856 zu bilden. In der gesamten neueren österreichischen Politik existirt keine Konsequenz, als die der Inkonsequenz. Keine einzige Institution, kein einziges Gesetz ist mit aller Kraft des Staatsganzen durchgeführt, im ewigen Wechsel aller Grundlagen des Staatsdaseins, in immer neuen, schnell aufgegebenen Versuchen sind die Seelen ungewirbelt worden wie Sandkörner im Sturme. Ist es ein Wunder, daß, während in jedem Staatswesen für die diffidentendsten Ansichten sich ein Berührungspunkt findet, Oesterreich allein des Gravitationspunktes für die Parteien und die Bürger entbehrt, daß die politischen Kämpfe bei uns eine ausschließlich exzentrische, nicht auf Erhaltung und Vorwärtsleitung des Reiches drängende Richtung zeigen?

Nicht der Mangel an Fähigkeit, sondern der Mangel an folgerichtigem Willen ist die Schuld der österr. Staatslenker, und keine Entlastung für sie ist der Mangel an Staatsbewußtsein in den Völkern.

Dieser Mangel ist die unumgängliche Folge der wechselvollen österr. Politik. Derselbe Druck auf dieselbe Stelle des Gehirns unablässig geübt, erzeugt im Menschen Verstandesfähigkeiten und Charakter-Eigenschaften. Völker, welche durch Generationen hindurch in derselben politischen Richtung geleitet werden, nehmen letztere allmählig als den eigensten Theil ihres Seins auf. Ein Staatsbewußtsein läßt sich nicht improvisiren; es kann auch durch mustergetriggerte Verfassungen nicht wachgerufen, nur gefördert werden, aber es kann sich herabilden auch unter den anfangs mit tiefstem Unwillen aufgenommenen Staatsformen, wenn diese das Dauernde sind, in welches die Volksseele allmählig hineinwächst. Mit der Muttermilch muß das Staatsbewußtsein eingesogen, durch den Schulunterricht, wie durch das gesamte öffentliche Leben muß es großgezogen werden. Wie kann, wie soll es aber auch nur aufsteigen, wenn, wie bei uns, jedes Jahr eine Umwälzung der Grundlagen unseres ganzen Gemeinwesens erfolgt, wenn heute in den Roth gezogen wird, was gestern heilig war, heute Thorheit sein soll, was gestern als der Weisheit letzter Schluß proklamirt, heute als Hochverrath verurtheilt wird, was gestern als Patriotismus belohnt wurde? Man verlange nicht von den Völkern Treue und Hingebung für Institutionen, denen man wenige Wochen später selbst untreu wird. Auch die beste Verfassung kann Oesterreich nicht mehr retten, wenn sie nicht so lange erhalten, mit so rücksichtsloser Konsequenz in alle Lebensverhältnisse hinein durchgeführt wird, daß sie mit unseren öffentlichen und Privatverhältnissen, mit dem ganzen Sein und Thun des Bürgers verwächst. Ein kluger Feldzugsplan erleichtert den Sieg, wenn er zu Ende geführt wird; aber er

Fenilleton.

Der Kuß Pharaonis.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte des Weibes.

Von Amand v. Verchenfeld.

II.

Drei Jahre waren seitdem verstrichen. Der Zufall hatte mich von Wilhelm längere Zeit getrennt, und so fanden wir uns wieder, gereift in Anschauungen und mitunter auch übel mitgenommen von einzelnen Erfahrungen. Mit Wilhelms Charakter war übrigens eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Ich vermiste bei ihm jenes Feuer der Ueberzeugungstreue, wenn er von Dingen sprach, die seinerzeit seine ganze Fantasie einnahmen, seine Lebensgeister waren etwas abgekühlt und, was mich am meisten überraschte, er hatte jene ziellose Leidenschaft abgelegt, die sich seiner stets bemächtigte, wenn er von Liebe und über das Weib sprach. Es war keine Ueberfärbung, das Uebel mußte nicht so tief sitzen, und ich entschloß mich nach den Gründen zu forschen, die eine so merkwürdige Veränderung an meinem Freunde hervorgerufen.

Unter jungen Leuten ist das wahre Thema bald gefunden. Ich lehnte mich tief in dem bauschigen Fauteuil zurück und indem ich dem duftigen

Rauchwirbel meiner Zigarre nachsah, frug ich Wilhelm, der dicht neben mir saß, ob er während unserer Trennung Glück bei den Frauen gehabt.

Ein merkwürdiger Zug von Gleichgiltigkeit spielte um seine Lippen, als er mit einem trockenen „Nein“ antwortete.

Das befremdet mich, begann ich nach einer kurzen Pause, Dein wildes Temperament und Deine Entschlossenheit hätten mich nie daran zweifeln lassen. Es lag damals etwas in Deinem Charakter, das mir wie ein angeborenes Talent zum Beherrschen vorkam, und wo wir herrschen, haben wir auch Glück.

Allerdings, doch müssen alle Elemente gemeinsam regieren helfen; wie der Zwiespalt in unserer Seele geboren wird, beginnt in ihr die Anarchie, das Schwankende, die Charakterlosigkeit und alle übrigen Uebel und Schwächen, die in der Regel in ihrem Gefolge sind. Ich habe es zur Genüge erprobt.

So warst Du nicht glücklich? frug ich mit milder Stimme den etwas verstimmtten Freund.

Du kennst mich und weißt meine Schwächen, begann er plötzlich entschlossen, indem er sich in den Sitz zurücklehnte. Ohne Liebe fand ich keine Ruhe und die Liebe selbst konnte sie mir nicht gewähren. Es war ein ewiger Kampf der Leidenschaft mit der Vernunft, das Beherrschtwerden und das Beherrschen, — Hammer oder Amboss die Lösung, mit der

ich die Lebensstage durchrang, und in den äußersten Extremen lag wohl das Ziel meiner Wünsche, die Grenze meiner Schmerzen. Als wir uns vor drei Jahren trennten, begann sich mit einem male eine gewisse Ruhelosigkeit meiner zu bemächtigen, es war ein fieberhaftes Jagen nach Liebe, allein es war keine Liebe, es war bloße Genußsucht — ich gerieth auf den aller kürzesten Weg zum Verderben, doch kam er mir mitunter so verlockend vor, daß ich an eine Rückkehr gar nicht dachte.

Nachdem diese Liebe die längste Zeit hindurch gegenstandslos geblieben, fand ich in* endlich die Realisirung meiner Wünsche und Träume. Unter den zahlreichen Fremden, die sich in dem kleinen, freundlichen Orte, gleichsam wie zum Kurgebrauche aufhielten, da dessen Klima als sehr milde bekannt ist, traf ich auch eine reizende Ungarin, deren blendende Erscheinung gleich von allem Anfange meine Sinne befüllte und mich nicht zwei Tage warten ließ, ihre Bekanntschaft zu machen. Dem Gargon des Hotels, der mit dem Arrangement der Thable d'Hôte beschäftigt war, brückte ich ein Geldstück in die Hand, mit dem Bemerken, er möge mein Kourier neben dem der Gräfin Irma Sz. — so hieß mein reizender Abgott — reserviren. Der schmunzelnde Bursche verneigte sich mehrmals mit einem höchst eigenthümlichen Nicken und versprach, meinem Wunsche pünktlich nachzukommen. Ich selbst eilte auf mein Zim-

schlägt zum Verderben aus, wenn man die Ausführung bald nach dem Beginne aufgibt. Auch ein mangelhafter Feldzugsplan kann erfolgreich sein, wenn er mit eiserner Energie verwirklicht wird. Wichtig ist für unser Reich eine volksthümliche Staatsordnung, weil sie die Herzen gewinnt, weil ihre Ausführung leicht wird; hundertfach wichtiger ist, daß irgend eine Staatsform mit dem Aufwande aller Staatskraft, unbekümmert um alle Schwierigkeiten, bis ins kleinste Detail hinein jahraus jahrein zur Wahrheit gemacht wird."

Graf Beust und Dr. Gistra.

Eine nicht uninteressante Episode in der Vorbereitung des Kriegsbudgets im zisleithanischen Delegationsausschusse bildete eine Konversation über den Dispositionsfond, welche auf Veranlassung des Referenten Dr. Schaub eingeleitet wurde und eine mitunter recht pikante Diskussion zur Folge hatte.

Unter anderen auch befragt, auf welche Weise die „Stimmungsberichte“ der Polizei-Direktionen an die gemeinsame Regierung gelangen, ob unmittelbar oder durch Vermittlung der beiderseitigen Landesregierungen, erklärte die Regierung, daß die frühere Methode der direkten Berichterstattung abgestellt worden sei und die Stimmungsberichte gegenwärtig entweder durch das Ministerium des Innern oder den Minister-Präsidenten an die gemeinsame Regierung gelangen. Ein Ausschußmitglied, welches in seinem früheren hohen Staatsamte einigermaßen in der Lage war, den Inhalt dieser „Stimmungsberichte“ zu kennen und ihren Werth zu beurtheilen, Dr. Gistra, fragte aus diesem Anlasse, ob denn noch immer jene Auffassung im gemeinsamen Ministerium existire, wonach man sich zur Aufgabe macht, dem gemeinsten Stadt- und Familienklatsch nachzuspüren und mit den täglichen sorgfältigen Referaten über derlei Materien sich zu amüsiren. Die Vertreter der Regierung gaben so ausweichende Antworten, daß man aus denselben nicht mit Sicherheit entnehmen konnte, sie hätten es bereits über sich gebracht, auf dieses Privat-Amusement zu verzichten und dafür Staatsgelder zu verwenden.

Graf Beust selbst äußerte sich zur Frage im allgemeinen folgendermaßen: Der Dispositionsfond sei nur eine Last für die Regierung, und er wäre froh, wenigstens zum Theile seiner los zu werden. Wollte er Idealen nachjagen, so würde er sich zwar die Erleichterung verschaffen, auch den übrigen Theil des Dispositionsfonds über Bord zu werfen, aber „die Rücksicht für seinen Nachfolger“, wie die Rücksicht für hochwichtige Staatsinteressen verbieten ihm einen solchen Egoismus, weil die unabwiesbare Nothwendigkeit vorliegt, daß die Staatsregierung verderblichen Ein-

flüssen, die von außen kommen, wie feindseligen Bestrebungen der Presse, welche oft nicht nur gegen einzelne Mitglieder der Regierung, sondern sogar gegen die höchsten und vitalsten Interessen des Staates sich richten, mit aller Entschiedenheit entgegenarbeite. Er bleibe, äußert sich Graf Beust, ungeachtet des Verzichtes auf die materiellen, diesem Zwecke zu widmenden Mittel, sich der Verpflichtung vollkommen bewußt, eine Einflußnahme auf die Presse behufs der Zurückweisung solcher schädlicher Tendenzen mit aller möglichen Kraft auszuüben, wobei er eben allerdings in Zukunft sich auf die „moralische“ Einwirkung werde beschränken müssen.

Dr. Gistra ergriff den Anlaß, um seine Freude darüber auszusprechen, daß man durch das Aufgeben eines Theiles des Dispositionsfonds die Absicht zeige, wenigstens eines der Mittel zur Korruption der Presse zu entfernen, welches in früherer Zeit nach seinem eigenen Erfahrungen zur Bekämpfung und Verdrängung von Mitgliedern der Regierung selbst verwendet wurde — wenn auch die leidige Titel- und Ordenssucht in manchen Fällen ihre Wirkung für den gleichen Zweck nicht versagen dürfte. Graf Beust stellte entschieden in Abrede, daß etwas derartiges vorgekommen sei und fragte nach Fällen, worauf ihm Dr. Gistra erwiderte, unter vier Augen sei er gern bereit, dem Herrn Reichskanzler Mittheilungen über die bezüglichen Persönlichkeiten zu machen.

Zu Beschlüssen kam es aus Anlaß dieser Konversation, welche, wie gesagt, einen lediglich informativen Zweck hatte, nicht; doch sind wir über die Stimmung im Ausschusse recht unterrichtet, so waren die von der Regierung gegebenen Aufklärungen nicht geeignet, die dem Dispositionsfonds feindlichen Dispositionen zu mildern oder gar in das Gegentheil zu verwandeln.

Vom Kriege.

Aus dem Hauptquartiere in Versailles, vom 6. Dezember, schreibt man dem pr. „Staats-Anzeiger:“ Was die letzten Vorgänge innerhalb der Zernierungslinie von Paris anbetrifft, so bewahrheitet sich die Nachricht, daß die Franzosen ihren Rückzug mit großer Hast antraten, im vollständigen Maße. Offiziere verschiedener deutscher Truppentheile, die sogleich, nachdem der Feind die Stellungen auf dem linken Marne-Ufer verlassen hatte, das Terrain rekonnozirten, fanden noch in großer Anzahl Leichen französischer Soldaten, die nicht fortgeschafft worden waren, darunter auch mehrere Offiziere, selbst solche höheren Grades. Frisches Fleisch fand man in den Tornistern der französischen Gefallenen nur wenig, gefalzenes dagegen und

Speck noch in größerer Menge. Mit Genauigkeit hat ferner konstatiert werden können, daß von der Besatzungsarmee allein drei Korps gegen die Marne-seite dirigiert worden sind. Es war die Kerntruppe, über welche das Verteidigungskomitee gebietet, die Linientruppen der Marschregimenter, mit verhältnißmäßig wenig Mobilgarden, im ganzen mindestens 80.—90.000 Mann. Kommandirt hat am 30. November General Vinoy, am 2. und 3. Dezember General Ducrot. Uebereinstimmende Aussagen eines französischen Obersten und vieler Gefangenen lassen es als ziemlich sicher erscheinen, daß General Ducrot verwundet worden ist. Die Gesamtzahl der französischen Verluste beläuft sich nach dem „Times“-Korrespondenten auf 30.000 Mann. (?)

Briefe hochgestellter deutscher Offiziere melden, daß die schweren Geschütze und Mörser, welche zur Beschießung von Paris verwendet werden, seit sechs Tagen in ihre Positionen eingesetzt sind. Das Bombardement kann jeden Moment beginnen. Für den Fall der Kapitulation von Paris sollen drei Korps die Stadt besetzen, dieselben sind bereits bestimmt.

Die Militärpartei im deutschen Hauptquartier will von irgend welchen Verhandlungen mit der jetzigen französischen Regierung nichts wissen, weil dieselbe im Widerspruche mit dem Völkerrecht Offiziere anstellt, welche unter Bruch des Ehrenwortes aus der Gefangenschaft entflohen sind.

Alle Anzeichen deuten darauf, daß deutscherseits der Krieg wo möglich mit erhöhterem Nachdruck geführt werden soll. Wie schon erwähnt, gehen bedeutende Truppennachschübe nach Frankreich, auch noch mehr schweres Belagerungsgeschütz ist neuestens dorthin abgeschickt.

Vor la Fere sind gestern plötzlich wieder französische Truppen erschienen. Die Beschießung von Montmedy hat am 12. begonnen. Die Besatzung von Montmedy hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben und sollte gestern besetzt werden.

Die Hafenstadt Havre scheint entschlossen, energisch sich zu verteidigen. Ein dort erscheinendes Journal ruft aus: „Manteuffel darf unsere Stadt nicht betreten. Wir werden uns verteidigen, geschehe, was da wolle.“ Es sind schwimmende Batterien und Kanonenboote dorthin beordert, an geeigneten Plätzen Positionsgeschütze aufgeführt und Marinetruppen und Mobilgarden zur Verteidigung bestimmt. Die Behörden haben Maßregeln getroffen, um die Bevölkerung der ganzen Gegend nebst Viehstand und Vorräthen dort unterzubringen — was den Fall der Stadt nur beschleunigen kann.

Bezüglich des Telegramms, welches die Verlegung des Regierungssitzes von Tours nach

mer, um mehrere Briefe zu erledigen, worunter auch einer von Dir sich befand. Es war eine Mittheilung, wenn Du Dich erinnerst, über die liebenswürdige Miß Henriette Otter aus Hoddesdon, die damals Dir plötzlich entflattert und nach Rom abgereist war.

Ah, die Geschichte habe ich wahrlich beinahe vergessen, antwortete ich mit einem tiefen Seufzer. Doch zur Sache.

Die Stunde zum Diner rückte heran, begann Wilhelm von neuem. Ich erwartete mit fieberhafter Ungeduld den Augenblick, wo Irma in den Saal treten sollte und ich sodann mein erträumtes Glück so nahe genießen konnte. Ich trat an das Fenster und sah auf die große, in einen Garten umgewandelte Terrasse, auf welcher eine Unzahl der Gäste lärmend und lachend auf- und niederströmten. Die Aufregung raubte mir jede ruhige Beobachtung, bis eine hohe, schlank Frau, mit bleichen Gesichtszügen und großen, dunklen, beinahe krankhaft blickenden Augen in die Mitte der Versammlung trat und mit eiligen Schritten die Direktion gegen die Glashüre des Salons nahm. Ich war von dieser Thüre nur durch den Mauerstock des benachbarten Fensters getrennt, doch hielt mich die Ueberraschung regungslos gebannt. Unmittelbar hinter ihrer Schleppe tänzelten zwei kleine, noch äußerst junge Männchen, der eine gepudert und frisiert, wie ein frischge-

waschener Zieraffe; der andere, überladen mit Ketten, Ringen und ganzen Pfundgewichten von eitlem Firtesanz, das aus beiden Westentaschen hervorbaumelte, gleich einer wandelnden Bijouteriewaarenhandlung. Der letztere erfreute sich übrigens auch noch der Zierde einer mehrere Zoll langen, krümmen Nase, die ihre Abstammung aus dem Lager Israels nicht leugnen konnte.

Als Irma in den Saal getreten war, gesellten sich zu obigen zwei Trabanten noch weitere zwei, die mir aber etwas distinguirter dünkten, namentlich was ihr Äußeres anbelangte, das bei einem dieser jungen Leute nahezu an tadellose Schönheit streifte. Sie verwickelten die schöne Frau in ein sehr plattes Gespräch und wie ich zu bemerken glaubte, sprang sie mit gewisser Hast von ihrem Sitze auf, als das stereotype: „Le diner est servi!“ von der Thüre des Konversationszimmers herüberscholl, und sie eilte unverzüglich nach ihrem Plaz, an welchem sich die vier Trabanten empfanden.

Einige Minuten noch betrachtete ich die liebliche Erscheinung, dann suchte ich mit gezwungener Gleichgültigkeit, die Reihe der Gedächtnisstränge nach dem meinen. Es befand sich gerade Irma gegenüber. Ein stummer Gruß von meiner Seite fand eine sehr freundliche Erwiderung, dann plazierte ich mich, ohne eine innere, ziemlich starke Aufregung

völlig verbergen zu können, die durch den Umstand noch gehoben wurde, daß Irma mich unausgeseht und scharf beobachtete.

Sie war es, welche mich zuerst ansprach.

Sie fand vom Sturm verschlagen worden, mein Herr, begann sie mit einem reizenden Lächeln. Wie so? fragte ich etwas links und trocken.

Nun, weil Sie gestern noch ganz am Ende der Tafel saßen und nun haben Sie plötzlich so viele der früher Eingetroffenen überholt und befinden sich in der Mitte der Stammgäste.

Ich wurde unwillkürlich verlegen. Das war allerdings verhänglich; wie komme ich, der ich erst zwei Tage im Kurorte anwesend war, in die Reihe der Stammgäste? Ich antwortete der reizenden Frau etwas sehr Gleichgültiges, aber plötzlich faßte mich die angeborene Leidenschaft, und Frauen haben ein geübtes Auge, um Selbe auf unseren Zügen, in unseren Blicken und Bewegungen zu lesen. Immer lebhafter wurde das Gespräch, ich schenkte ihr den perlenden Tokajer in den grünen Römer, ja, ich trank sogar auf ihr Wohlsein und auf das ihrer schönen, fernen Landmännchen — sie wurde lebhafter, ich ungezwungener.

(Fortsetzung folgt.)

Bordeaux motivirt, schreibt die „Independance belge.“ Es wäre kindisch, sich zu verhehlen, daß die letzten Ereignisse an der Loire alle Hoffnungen, welche Frankreich betreffs Einsetzung der Hauptstadt hegen konnte, darnieder schlagen, wie auch die Hoffnung, den Feind im offenen Felde zu besiegen, allmählich schwinden muß. Aus Lyon von 5. wird ein neuer Konflikt gemeldet, welcher zwischen der Regierungs-Delegation in Tours und der Municipalität wegen Ernennung der Polizei-Kommissäre ausgebrochen ist. Die neuesten hier eingetroffenen Journale sprechen sich anlässlich der Niederlage der Loire-Armee entmutigt aus. Ein Dekret der französischen Regierung setzt für die verschiedenen Truppenlager besondere Regierungs-Inspektoren ein.

Eine Depesche Gambetta's aus Tours vom 11. Dezember, Mittags, sagt: „Ich bin hierher zurückgekehrt, nachdem ich den General Chanzy gestern Nachmittags verlassen habe. Seine Bemühungen sind bewundernswürdig und bis jetzt von Erfolg gekrönt. Er beschützt die Loire-Einie, ohne einen Zollbreit Bodens zu weichen. Ich glaube, die Situation sei hinlänglich gut, um mir zu gestatten, mich zu entfernen. Ich begeben mich nach Bourges, um zu sehen, was sich bei der zweiten Armee machen läßt. Schreiben Sie mir nach Bourges, von da werde ich selbst schreiben.“

Aus Versailles, 12. December, telegraphirt der König von Preußen an die Königin: Nach vier-tägigen, für uns stets siegreichen Gefechten um Oeugency, nach welchen wegen Uebermacht des Feindes kein bedeutendes Terrain gewonnen wurde, zog der Feind unerwartet gegen Tours und Blois ab, wahrscheinlich in Folge bedeutender Verluste, während unsere Verluste gering sind. Dort und bei Rouen melden sich viele Ueberläufer. Die Mobilmachten warfen vielfach Waffen und Ausrüstungsgegenstände weg. Selbe gehen nach Hause, aber es bleiben immer noch genug übrig. Heute völliges Thauwetter.

Politische Rundschau.

Laibach, 14. Dezember.

Preußen soll den theilhaftigen Mächten notifi-zirt haben, daß es sich gegenüber Luxemburg nicht mehr an den Vertrag von 1867 (wodurch dieses Land neutral erklärt wurde) gebunden erachte, und rechtfertigt diesen Schritt mit allerlei Verlegun-gen eben der Neutralität seitens Luxemburgs. Lon-doner Blätter melden weiter, daß Preußen ent-schlossen sei, das Großherzogthum zu erwerben, und holländische Nachrichten lassen vermuthen, daß diese Erwerbung auf friedlichem Wege (durch Kauf) und mit Zustimmung des Königs in naher Aussicht steht.

Die bedeutendsten Wiener Morgenblätter spre-chen sich sehr energisch gegen das Vorgehen Preu-ßens bezüglich Luxemburgs aus; die „Neue Freie Presse“ weist sämtliche Argumente der preussischen Note in der Angelegenheit Luxemburgs zurück und bezeichnet die betreffende Politik als Uebermuth. Die „Tagespresse“ fordert die Unterzeichner des Luxem-burger Neutralitätsvertrages auf, sich gegen diese gemeinschädliche, jedem Vertragsrecht hohnsprechende Politik zu erheben.

Für die Annahme der Pariser Verträge sollen in der bairischen Kammer die erforderli-chen zwei Drittel der Stimmen sicher sein. Dem tapferen Heere und Preußens trefflicher Führung wurde die Anerkennung der Kammer zu Theil. — Die württembergische Kammer ist auf den 19. d. einberufen.

Im italienischen Parlament hat die Debatte über die römische Angelegenheit stattgefun-den. Das Dekret, mittelst welchem das römische Gebiet annektirt worden, wurde zum Gesetz erho-ben und ferner beschlossen, daß die Verlegung der Hauptstadt nach Rom in der Zeit bis Ende März nächsten Jahres zu geschehen habe. Der Reise des Königs in die ewige Stadt sieht man jetzt in den ersten Tagen des Jänner entgegen.

In Spanien rühren sich bereits wieder die Republikaner. Ein von allen Cortesmitgliedern dieser Partei unterzeichneter Protest gegen die Krönung des Herzogs von Aosta zum Könige von Spanien wird in Katalonien, Arragonien und Navarra, wo sie viele Anhänger haben, verbreitet.

England beabsichtigt, auf der Londoner Konfe-renz den Antrag auf gänzliche Aufhebung der Neu-tralisierung des Schwarzen Meeres und der Darba-nellen-Durchfahrt zu stellen. Hiemit im Zusammen-hange steht die Absicht des Londoner Kabinet's, zwei permanente englische Flottenstationen in Sinope und Trapezunt zu errichten. Die Pforte ist mit dieser Absicht Englands vollständig einverstanden. Dagegen agitirt General Ignatieff auf das Lebhaf-teste und bietet der Pforte zur Paralisierung der englischen Pläne ein Schutz- und Trugbündniß mit der Garantie der Integrität des türkischen Terri-toriums an.

In Serbien erfolgte die Abschaffung der Zen-sur und die Publikation des neuen Preßgesetzes, womit die Preßfreiheit begründet wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Dem Papste haben nach den neuesten Aus-weisen geschenkt: Erzherzog Karl Ludwig und Frau Erzherzogin Annunziata 5000 fl.; Erzherzog Franz und Frau Erzherzogin Adelgunde, Herzog und Her-zogin von Modena 4000 fl. — Pius IX. erhielt mittelst Ballonpost vom General Trochu eine kunstvoll gearbeitete Schatulle mit 10.000 Franken als Peters-pfennig.

— In Wien ist gestern das erste Asilhaus für Frauen und Kinder, das Elisabethinum, eröffnet worden. Zweck des Asils ist, obdachlosen Frauen und Kindern für eine Nacht oder für einige Nächte Obdach zu gewähren. Die Angabe des Namens und der son-stigen persönlichen Verhältnisse wird von Personen, welche das Asil benützen wollen, nicht gefordert. Die Benützung des Asils ist unentgeltlich, es wird nur begehrt, daß alle Personen, welche darin Aufenthalt nehmen, sich der ihnen gewährten Hilfe würdig erwei-sen und in die Hausordnung fügen, welche nur sehr zweckmäßige Bestimmungen enthält.

— In Pest wurde, wie der „Morgenpost“ von dort berichtet wird, eine Räuberbande entdeckt. Dieselbe machte die Straßen von Pest nach Pilis und Monor bis Albertirsa seit acht Wochen unsicher und beging Straßenraubmorde in Menge. Der An-führer der Bande wurde jüngst in der Nacht in seiner Wohnung in der Kerepeserstraße überrascht, und fand man in dem nämlichen Hause drei Spießgesellen des-selben, sowie Waffen und Pulver. Ein sofort ange-gefügtes Verhör führte zum Geständniß und der Auf-enthaltssangabe der übrigen Räuber, welche in derselben Nacht in Pest und Ofen aufgefun-den und verhaftet worden sind. Der Anführer der Bande hat sich im Gefängniß entleibt.

— Das in der Krupp'schen Fabrik konstruirte Ballongeschütz hat Lafette und Räder wie jedes andere Feldgeschütz und kann, da das Rohr nur zirka 150 Pfund wiegt, von einem Manne mit der größ-ten Leichtigkeit bedient werden. Der Zielpunkt läßt sich schnell nach jeder Richtung hin, sei es horizontal oder vertikal, verändern. Die Kartusch besteht aus dem Ge-schoß — einer ungefähr 3 Pfund wiegenden Granate, deren Zweck es ist, den mit Gas gefüllten Ballon beim Krepiren zur Explosion zu bringen — und der zirka 1 1/2 Pfund betragenden Pulverladung. In Bezug auf die Tragweite des Geschüßes wurde versichert, daß man damit einen Ballon auf 2000 Fuß Höhe errei-chen kann, während es in horizontaler Lage zirka eine Meile weit trägt. Krupp hat der vor Paris stehenden deutschen Armee 20 Stück zum Geschenk gemacht. — In der letzten Schlacht von Orleans: Prinz Leopold von Baiern leicht verwundet worden. — In der Normandie erwartet man die Prinzen von Orleans, welche mit einer Schaar Franzosen aus England zurückkehren sollen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (In der letzten Sitzung des Lai-bacher Stadtschulrathes) wurde ein mehrere Beschlüsse des krainischen Landeschulrathes genehmigender Erlaß des Unterrichtsministers zur Darnach-achtung mitgetheilt. Dagegen bemerkten Dr. Sup-pan, Deschmann und Prof. Pirker, daß einige daselbst vorkommende Beschlüsse des Landeschulrathes, so z. B. über die Ferialtage, ferner die Bestimmung der slovenischen Sprache als ausschließliche Unterrichtssprache in den hiesigen Volksschulen dem Schulaufsichtsge-setze für Krain und dem Reichsgesetze über die Volksschu-len widerstreiten, es wurde daher zur eingehenden Prüfung des Erlasses und Verichterstattung ein Komitee, bestehend aus den Herren Pirker, Deschmann und Smolej gewählt. Hierauf referirte Deschmann über die Pfarrschule in St. Peter, wegen deren Auflassung schon zu wiederholten malen im Ge-meinderathe Verhandlungen stattfanden. Referent be-antragt die Ausscheidung der städtischen schulpflichtigen Jugend aus der sehr schwach besuchten und derzeit nur einklassigen Pfarrschule, deren weitere Erhaltung den Landgemeinden überlassen bleiben möge. Wegen einiger nothwendigen nachträglichen Erhebungen wird dieser Gegenstand nochmals an den Gemeinderath ge-leitet. Weiters gelangte zur Verhandlung eine Ein-gabe des hiesigen Stadtmagistrates, betreffend die Wei-gerung der Pfarrgeistlichkeit von St. Jakob, fernerhin den Religionsunterricht den Lehrlingen an der sonn-tägigen Wiederholungsschule zu erteilen, auch das bischöfliche Ordinariat hatte auf eine Vorstellung des Magistrates geantwortet, daß es sich nicht berufen fühle, diesfalls eine Verfügung zu treffen. In der hierüber gepflogenen Debatte wurde der Nachweis ge-liefert, daß sowohl nach den früheren, als nach den jetzigen Schulgesetzen dies eine kirchliche Angelegenheit sei und daher den geistlichen Behörden überlassen bleiben müsse, daß jedoch der entstandene Konflikt nach den gesetzlichen Bestimmungen dem Landeschulrath zur weiteren Maßnahme vorzulegen sei.

— (Ernennung.) Der Justizminister hat den Auskultanten Alois Jencić zum Bezirksgerichts-adjunkten in Reisinj ernannt.

Eingefendet.

Die delikate Heilnahrung Revalescière du Barry heilt alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blut-aufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Ab-magerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin getrost, worunter ein Zeug-niß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Gra-fen Pluskow, der Marquise de Bréhan a. A. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis im Medizininren.

Alexandria Egypten, 10. März 1869. Die delikate Revalescière Du Barry's hat mich von einer chronischen Leibesverstopfung der hartnäckigsten Art worunter ich neun Jahre lang aufs schrecklichste gelitten und die aller ärztlichen Behandlung widerstanden, völlig geheilt, und ich sende Ihnen hiemit meinen tiefgefühlten Dank als Entdecker dieser lösslichen Gabe der Natur. Mögen diejenigen, die da leiden, sich freuen: was alle Medizin nicht vermag, leistet Du Barry's Revalescière, deren Gewicht, wenn in Gold bezahlt, nicht zu theuer sein würde.

Mit aller Hochachtung C. Spadaro.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst;

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.